

Benjamin Brendel: Konvergente Konstruktionen. Eine Globalgeschichte des Staudammbaus, Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag, 2019, 519 S.

Rezensiert von
Anne-Kristin Hartmetz, Berlin

Großstaudämme als sichtbare und wirkmächtige Symbole für Fortschritt und Modernisierung sind seit fast einhundert Jahren umstrittene Projekte. Benjamin Brendels auf seiner Dissertation beruhende Studie „Konvergente Konstruktionen“ analysiert, wie Macht und Herrschaft im Diskurs um den Bau dieser Staudämme verhandelt und repräsentiert wurden. Brendel arbeitet im Kontext von Dirk van Laaks Infrastrukturgeschichte und legt eine multimethodisch angelegte, aber wesentlich kulturhistorisch und diskursanalytisch geprägte Geschichte verdichteter Infrastruktur vor. Sie untersucht Staudämme als ideelle, nationale und physische Konstruktionen, die wie Kathedralen von der Macht ihrer Erbauer künden sollen (S. 254).

Hierfür wählt Brendel einen analytischen Dreischritt, der das Buch strukturiert. In drei Teilen werden die Genese des gesellschaftlichen und technokratischen Wissens über Dammbau, die Adaptation dieses Wissens in unterschiedlichen nationalen Kontexten und die physische Umsetzung dieses nationalisierten Wissens am Ort des Dammbaus analysiert. Parallel zu diesem wissenschaftlichen Ansatz ar-

beitet Brendel mit den räumlichen Analyseebenen „oberhalb des nationalstaatlichen Rahmens“, „nationalstaatlich“ und „lokal“ und den jeweiligen Akteuren auf diesen Ebenen. Er kündigt in der Einleitung eine Vergleichsperspektive an und bezieht sich hierbei auf Wolfgang Schivelbusch und seine „Analogie des Unvergleichlichen“ (S. 29). Diese These einer analysierbaren Verwandtschaft zwischen politischen Systemen, die sich selbst als gegensätzlich begreifen, wendet Brendel auf die Geschichte des Dammbaus an und erweitert sie. Die Machtstrukturen und die Herrschaft, deren Ausübung sich in nationalen Großdammbauten manifestiere, so Brendel, seien weitgehend systemunabhängig gewesen, weswegen die Großdammbauten des 20. Jahrhunderts eben „konvergente Konstruktionen“ gewesen seien (S. 30).

Der Autor begrenzt die Studie auf den Stahlbetonbau im 20. Jahrhundert und wählt drei Projekte in unterschiedlichen Dekaden des 20. Jahrhunderts als Fallbeispiele aus, wobei jeweils die Bauzeit zugrunde gelegt wird: den Grand-Coulee-Damm in den Vereinigten Staaten 1933–1941, den Damm von Mequinenza in Spanien 1955–1964 und, als wohl prominenteste Fallstudie, den Bau des Assuan-Staudamms in Ägypten 1960–1974.

Die Auswahl von Fallbeispielen, in denen die Untersuchungsebenen vertieft werden, ist besonders in Hinblick auf den dritten Teil, der die konkreten Baustellen betrachtet, gelungen. Die zusätzlich vorgenommene Periodisierung anhand der ausgewählten Beispiele innerhalb des Untersuchungszeitraums von den 1920er bis in die 1970er Jahre ist angesichts der zeitlichen Überschneidung beim Bau der Staudämme von Mequinenza und Assuan

etwas weniger überzeugend. Auch fällt natürlich auf, dass in einer Studie mit globalgeschichtlichem Anspruch die großen Projekte in Afrika südlich der Sahara, Asien oder dem südlichen Amerika verhältnismäßig wenig Raum erhalten und nur am Rande erwähnt werden oder in Fußnoten Beachtung finden.

Im ersten Teil, der Staudammprojekte als ideelle Konstruktionen begreift, untersucht Brendel die Wissensgeschichte des Dammbaus und das Wirken internationaler Akteure. Hier treten Ingenieure und Architekten aus verschiedenen Ländern oder die Weltbank und die UNESCO als internationale Institutionen in Erscheinung. Interessant sind hier unter anderem die Ausführungen zu Stahlbeton als einem neuen Baumaterial. Das Vertrauen der Bevölkerung in dieses Material musste erst geschaffen werden, wurde durch Katastrophen wie den Bruch des St Francis-Damms in Kalifornien im Jahr 1928 aber immer wieder erschüttert (S. 72).

Im zweiten Teil, der sich unmittelbar auf die drei gewählten Fallbeispiele bezieht, werden die Staudammprojekte als nationale Vorzeigeprojekte begriffen. Brendel analysiert hierfür mediale Quellen. Die mediale Inszenierung, so seine Begründung für die Quellenauswahl, habe zentrale Bedeutung für die Lokalisierung der Projekte und ihre Legitimierung als nationale Erfolgsprojekte gehabt. Einweihungszeremonien als sakrale Inszenierungen (S. 254) und Stauwerke als „Teil eines Glaubenssystems“ (S. 327) werden hier ebenso untersucht wie Vorstellungen von ländlicher Modernisierung durch Siedlungsprojekte und eine intensivierete Landwirtschaft und die Infrastruktur von

Leitungsnetzen als Machtinstrumenten zur Raumerschließung.

Im dritten Teil wendet sich Brendel der lokalen Konstruktion der global geplanten und national inszenierten Staudämme zu. Er stellt anhand der Fallbeispiele das Konfliktpotenzial vor Ort dar. Dabei verweist er auf die „Archive als Speicher der Mächtigen“ und das damit verbundene strukturelle *silencing* der betroffenen Bevölkerung vor Ort, deren Perspektiven man nicht direkt aus Expertenberichten und Lokalchroniken erschließen könne. Der Autor arbeitet jedoch überzeugend heraus, wie soziale Differenzierungen aus der Perspektive der „Modernisierer“ ignoriert und nivelliert wurden und wie das Modernisierungsparadigma in Modellsiedlungen durchgesetzt wurde.

Eines der plastischen Beispiele beschreibt, wie deutsche Architekten neue Siedlungen für die umzusiedelnde Bevölkerung auf der sudanesischen Seite des geplanten Nasser-Stausees entwarfen. Die Entwürfe für die Moscheen, die sie für die muslimische Bevölkerung planten, sahen wie eine Mischung aus Kathedralen und japanischen Tempeln aus. Offensichtlich hatten die deutschen Planer keine konkrete Vorstellung von ihrer Funktion und waren auch nicht bereit, sich vor Ort zu informieren. In der Analyse der Diskurse vor Ort erscheinen die lokalen Akteure jedoch insgesamt nicht als passive Opfer, sondern als aktive Teilnehmer an Aushandlungsprozessen, ohne dass Brendel die Asymmetrie der Handlungsspielräume negiert.

Es überrascht nicht, dass eine so materialeiche, vom theoretischen Zugang breit angelegte und zugleich mit konkreten Fallbeispielen und Vergleichsperspektiven operierende Arbeit nicht alle selbst gestell-

ten Ansprüche einlösen kann. Die Tiefenschärfe leidet an manchen Stellen unter der Fülle der Ansätze und Erörterungen. Die beschriebene mehrfache Dreifaltigkeit von Analyseschritten und Untersuchungsebenen macht zusammen mit den eingeschobenen theoretischen Betrachtungen das Buch selbst zu einer anspruchsvollen Konstruktion. Wichtige Aspekte, wie z. B. der Dammbau als geopolitisches Instrument, finden sich zuweilen versteckt in Fußnoten (S. 305). Auch geht die angekündigte Vergleichsperspektive etwas unter.

Die Frage nach dem wirtschaftlichen Nutzen der Dammbauten ist eine Leerstelle im Buch, die den gewählten wissenschaftshistorischen und diskurstheoretischen Ansätzen geschuldet ist. Hier stellt sich die Frage, ob es nicht angesichts des oft erheblichen Einflusses von Staudammprojekten auf die Realökonomie lohnenswert gewesen wäre, wirtschaftliche Aspekte jenseits des Diskursiven und Repräsentativen, wie die durch den Bau entstehenden Abhängigkeiten von internationalen Geldgebern und die Auswirkungen auf die (nationale) Energiewirtschaft, wenigstens zu skizzieren.

Das Buch analysiert eine beeindruckende Vielzahl von Quellen. Während die Darstellung der Dämme als „konvergente Konstruktionen“ auf der Basis dieses Materials überzeugend ist, weckt der Untertitel „eine Globalgeschichte des Dammbaus“ Erwartungen, die der Autor durch die Fokussierung auf drei Fallbeispiele im 20. Jahrhundert nicht ganz erfüllen kann. Die Stärke von Benjamin Brendels Studie liegt aber ungeachtet des zu weit gefassten Titels in der multiperspektivischen und insgesamt gelungen verschränkten Analyse

dieser drei Großstaudammprojekte des 20. Jahrhunderts.

Olaf Blaschke / Francisco Javier Ramón Solans (Hrsg.): Weltreligion im Umbruch. Transnationale Perspektiven auf das Christentum in der Globalisierung, Frankfurt am Main / New York, Campus Verlag, 2019, 507 S.

Rezensiert von
Klaus Fitschen, Leipzig

Der Herausgeber Olaf Blaschke, Historiker mit Wurzeln im Bereich der Katholizismus- und Konfessionsforschung im 19. und 20. Jahrhundert, führt in seiner Einleitung in die Thematik und die Geschichte ihrer Erforschung ein. Dabei verweist er auch auf den 1992 verstorbenen Historiker Thomas Nipperdey, der 1988 im Kontext der Arbeit an seinem dreibändigen und vielbeachteten Werk „Deutsche Geschichte 1800–1918“ das Buch „Religion im Umbruch 1870–1918“ veröffentlichte und damit die Christentums-geschichte neu in die Geschichte des deutschen Kaiserreiches einordnete, gegen alle zeitgleichen Tendenzen, die Bedeutung der christlichen Religion für diese Epoche zu marginalisieren. Nipperdey, dessen Schwester im Übrigen die Theologin Dorothee Sölle war, gehörte also zu denen, die die Bedeutung der Religion für die neuzeitliche Geschichte neu entdeckten. Blaschkes „Verbeugung vor Nipperdeys Pionierleistung“ (S. 11) erklärt dann auch